

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



»Diabolisch! Ein verteufelt guter internationaler Thriller.«
Lisa Gardner

»Temporeich und packend und viel, viel besser als die
Bourne-Trilogie!«

James Patterson, New York Times-Bestseller-Autor

Robin Monarch ist Agent der amerikanischen Regierung und der Mann für die wirklich brisanten Einsätze. Früher einmal Kleinkrimineller und Mitglied in der »Fraternidad de Ladrones«, der Bruderschaft der Diebe, erledigt er heute für den amerikanischen Präsidenten die heiklen Aufgaben. Und sein neuer Auftrag lautet: die Pläne einer Terrorgruppe ausspionieren und das Material unschädlich machen. Sein Ziel: die Regel eins seiner alten Bruderschaft befolgen, die da lautet: Du hast das Recht zu überleben.

Mark T. Sullivan ist Journalist und wurde bereits zweimal für den Pulitzer Prize for Investigative Reporting nominiert. Der Autor lebt nach Stationen in Boston, Agades / Westafrika, Washington, D.C. und Vermont heute mit seiner Familie in Montana.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

Mark T. Sullivan

18

Das tödliche Gebot

Thriller

Aus dem Amerikanischen von
Irmengard Gabler

**Fischer
Taschenbuch
Verlag**



Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, August 2012

Die englische Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel ›Rogue‹ by Quercus, London

© 2011 by Mark T. Sullivan

Published in agreement with the author,

c/o BAROR INTERNATIONAL, INC.,

Armonk, New York, USA

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2012

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-66100-8

1

Zwei Uhr früh, Istanbul

Robin Monarch beugte sich über das Balkongeländer und starrte in die Dunkelheit, auf den Bosphorus, der das Schwarze Meer vom Marmarameer trennt. Der Geruch der Meerenge wehte ihm mit dem Ostwind entgegen, salzig und brackig in der Hitze, die die Stadt gefangen hielt.

Monarch wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn, schloss die Augen und atmete tief und langsam ein und aus, um seine Gedanken zu klären. Er holte noch einmal intensiv Luft und träumte sich an einen ruhigen Ort. Mit seinem Dreitagebart, dem kurz geschnittenen dunklen Haar und dem dunklen Teint sah Monarch auf lässige Weise gut aus. Er war eins achtundachtzig groß, muskulös gebaut und wog knapp über neunzig Kilo. Wie er so über das Geländer gebeugt stand und bedächtig ein- und ausatmete – mit geschlossenen Augen und in tiefer Meditation –, erinnerte Monarch an einen dösenden Panther. Gloria Barnett trat in die Balkontür hinter ihm. »Robin«, sagte sie leise. »Slattery meint, es sei Zeit.«

Monarch fuhr auf und wandte sich Barnett zu, einer hochgewachsenen Rothaarigen Mitte dreißig. Sie trug ein weißes Hemd, Jeans und war barfuß. Eine Lesebrille hing ihr an einer Kette um den Hals.

»Warum ist er hier, Gloria?«, fragte Monarch. »Und warum die Geheimnistuerei?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Slattery ist ein hohes Tier – der pisst nur gegen die dicksten Hydranten.«

»Hat dir schon einer gesagt, dass du die Beste bist?«

Barnett lächelte. »Nur du, Robin.«

Er küsste sie auf die Stirn. »Gib uns Rückendeckung«, sagte er.

»Immer doch«, sagte Barnett.

Monarch ging an ihr vorbei ins Schlafzimmer und von dort aus in den Salon der Luxussuite. Er ließ den Blick kurz über seine Teammitglieder schweifen. Auf dem Kaffeetisch verstreut lagen die Reste einer Mahlzeit. John Tatupu, aus Amerikanisch-Samoa, zwängte seine mächtigen Arme in die Ärmel eines Blaumanns. Der frühere Linebacker an der Ohio State University hatte sich das wellige, mahagonifarbene Haar zum Pferdeschwanz gebunden, war praktisch halslos und hatte einen kurz getrimmten Pharaonenbart.

Chanel Chávez saß auf dem Sofa, dem Samoaner gegenüber. Sie trug einen dunklen Rock, eine dunkle Bluse und ein schwarzes Tuch über dem kurzen dunklen Haar. Sie zerlegte gerade ein Gewehr und fügte die Teile in die Schaumstoffächer eines Koffers.

Abbott Fowler, am einzigen Tisch im Raum, schob sich den letzten Bissen von seinem Sandwich in den Mund und inspizierte dabei eine Luftaufnahme. Wie Tatupu trug auch Fowler einen Blaumann. Er war Anfang zwanzig, kleiner als der Samoaner, hatte eher hängende Schultern und Gesichtszüge, die wie bei Monarch auf eine Verschmelzung diverser Ethnien verwiesen.

»Ist das auch bestimmt die aktuellste Aufnahme, Yin?«, fragte Fowler.

»Ganz sicher«, bestätigte Ellen Yin, eine zierliche Asia-Amerikanerin, die beständig unter Strom zu stehen schien. »Kurz vor Sonnenuntergang.«

»An die Wand damit.«

Die Stimme kam aus dem Flur, vom anderen Ende der Suite. Jack Slattery bog um die Ecke. Seine Augen sondierten den Raum, ehe sie sich auf Monarch konzen-

trierten, der ihn ansah, gelassen, aber wachsam. Monarch mochte Slattery nicht sonderlich. Der Mann hatte gern die Fäden in der Hand und war ein Opportunist: beides Eigenschaften, die ihm zu seiner gegenwärtigen Machtposition verholfen hatten. Gerüchten zufolge war außerdem eine gehörige Portion Vitamin B im Spiel gewesen: Schließlich hatte er gemeinsam mit dem Kongressabgeordneten Frank Baron, einem Mitglied des Geheimdienstausschusses im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten, das College besucht. Doch gemäß den Lebensregeln, die Monarch für sich aufgestellt hatte, brauchte man einen Mitarbeiter nicht unbedingt zu mögen oder zu beneiden, schon gar nicht, wenn dieser Mitarbeiter das Sagen hatte und zudem Chef der Abteilung für Verdeckte Operationen bei der CIA war, dem amerikanischen Geheimdienst.

Ein Beamer, mit einem von Yins Computern verbunden, warf die Satellitenaufnahme dreier großer Gebäude an die Wand. Monarch betrachtete sie und sagte: »Dürfen wir erfahren, was sich darin befindet, Jack? Oder wollen Sie uns blind hineinschicken?«

Slattery war ein magerer Weißer Anfang vierzig mit angegrautem Haar, trüben, zinngrauen Augen und einem pickelnarbigem Gesicht, das keinerlei Gefühlsregung verriet. Schließlich antwortete er: »Ihr seid hinter dem Geheimarchiv von Al-Qaida her. Es enthält die Kopien zu sämtlichen Dokumenten, die das Netzwerk seit seiner Gründung erstellt hat, Abrechnungsnachweise, Personalakten, Geschichten, Pläne, geheime Unterkünfte. Alles.«

Chávez pffiff beifällig.

Eine Goldmine, dachte Monarch. Er begriff allmählich, warum Slattery den Einsatz persönlich überwachen wollte, und fragte: »Woher haben Sie die Information?«

»Grundsolide türkische Polizeiquellen«, erwiderte Slattery kurz angebunden, während er an die Wand trat und

auf das mittlere der drei Gebäude tippte. »Unseren Informanten zufolge ist das Archiv in den Computern dieser Ingenieursfirma eines türkischen Staatsbürgers namens Abdullah Nassara als *Green Fields* gelistet.«

Abdullah Nassara, erklärte Slattery, sei der Präsident der Firma Nassara Engineering Ltd. und als Erfinder im Besitz mehrerer Patente. Er führe zwei Dokortitel, in Elektrotechnik und in Astrophysik, die er am Massachusetts Institute of Technology, der besten technischen Hochschule Amerikas, erworben habe. Bevor er seine eigene Firma gegründet habe, so Slattery weiter, sei er in der Europäischen Organisation für Kernforschung, dem CERN im Kanton Genf, tätig gewesen. Er gelte als gemäßigter Moslem und als verlässlicher Befürworter eines weltlichen Regimes in der Türkei. Doch Slatterys Quelle zufolge hege Nassara seit seiner Zeit in den USA und in der Schweiz insgeheim einen tiefen Groll gegen den Westen. Seine Firma sei inzwischen das Portal zu einem wichtigen Informationsdepot für die internationalen Operationen des Terrornetzwerks Al-Qaida.

»Warum lassen wir Nassara nicht einfach von den Türken verhaften und beschlagnahmen die Akten?«, fragte Monarch.

»Weil Al-Qaida nicht wissen soll, wie viel wir wissen«, sagte Slattery mit mehr als einer Prise Herablassung. »Außerdem sind Sie nicht hier, um strategische Entscheidungen zu treffen, Monarch. Sie sollen gehorchen, das ist alles.«

»Geht klar«, sagte Monarch.

»Dann los«, sagte Slattery und klopfte dabei auf seine Uhr.

Eine Stunde später, in den ausgedörrten Hügeln über dem östlichen Küstenstrich des Bosphorus, schwang sich Monarch aus dem Renault, den Abbot Fowler fuhr. John

Tatupu folgte Monarch mit einer Umhängetasche. Monarch trug ein schwarzes, weites Hemd über dem Pistolenhalfter und der schwarzen Gürteltasche. Nachdem Fowler weggefahren war, blickten Monarch und Tatupu prüfend über die verlassene Straße und schwangen sich dann über eine Stützmauer aus Backstein, die eine von Ranken und Gestrüpp überwucherte steile Böschung im Zaum hielt.

Monarch verfügte über ein ausgezeichnetes Nachsehvermögen und führte Tatupu durch das Dickicht hügelaufrwärts zu einem Wald aus aromatischen Zedern, die aus einer engen Schlucht dicht gedrängt aufragten. Dieser folgte er in sportlich geduckter Haltung, wobei er die filzbesohlenen Schuhe so leise und vorsichtig aufsetzte wie eine jagende Katze ihre Pfoten.

Regel Nummer vier, dachte Monarch. Keine hastigen Bewegungen. Sie erregen Aufmerksamkeit. Hastige Bewegungen verraten, dass du ängstlich und unkonzentriert bist, dass du eher auf die Stimme in deinem Kopf achtest als auf deine Umgebung, ein Fehler, Junge, der dich das Leben kosten kann. Also keine hastigen Bewegungen.

Monarch erreichte das Ende der Schlucht und spähte durch einen hohen Maschendrahtzaun über einen kurzen Rasen auf den leeren Parkplatz hinter drei hölzernen Fabrikgebäuden. Tatupu neben ihm atmete auf. Monarch zog sich eine schwarze Sturmmaske über und war augenblicklich überhitzt. Er stand unter Strom, was nicht normal war. Doch er war nicht an der Planung beteiligt worden. Man hatte sein Team hierher geholt, um eine Mission zu erfüllen, die Slattery ausgekundschaftet und entwickelt hatte.

»Sieht unkompliziert aus, leicht verwundbares Ziel«, murmelte Tatupu Monarch zu. »Überwachungskameras, ein Wachmann an der Pforte. Kein Problem.«

»Theoretisch«, flüsterte Monarch zurück. »Doch wenn das wirklich ein Terroristenarchiv ist, wo sind die bewaffneten Sicherheitsleute? Die Hunde? Der Sperrdraht?«

Der Samoaner zuckte die stämmigen Schultern. »Manchmal ist das beste Sicherheitssystem auch das unauffälligste. Dann sieht es nach dem aus, was es sein soll, nämlich eine Konstruktionsfirma.«

Bevor Monarch widersprechen konnte, kam über die Freisprecheinrichtung in seinem Ohr die Stimme von Chanel Chávez: »Bin auf Position. Weitwinkelsicht. Es kann losgehen.«

Monarch hatte ein Mikrofon am Hals. Er schaltete es ein und sagte leise: »Verstanden. Wir sind so weit.«

Wäre Jack Slattery ein Poker-Profi gewesen, dann einer, der die Karten zählt, der unentwegt taktiert und rechnet. Der Leiter der Abteilung für verdeckte Operationen tüftelte Szenarios aus und klassifizierte sie nach ihrer Wahrscheinlichkeit. Das Glücksspiel war Slatterys Begabung und seine Aufgabe, als er hinter Gloria Barnett und Ellen Yin auf und ab ging und per Headset die Aktion mitverfolgte.

Barnett und Yin arbeiteten in der Hotelsuite Seite an Seite, während sie die Computerbildschirme im Blick behielten, auf denen verschiedene Video Feeds zu sehen waren, aufgenommen von den klitzekleinen Glasfaserkameras der Agenten im Einsatz. Monarchs und Tatupus Kameras übermittelten unterschiedliche Ausschnitte der Westfassade von Nassara Engineering. Chanel Chávez' Kamera hatte das Gebäude aus nordöstlicher Richtung im Visier, von einer Zeder aus, die an den Industriepark grenzte. Die Mündung ihres Gewehrs war am unteren Ende des Bilds zu sehen. Fowlers Kamera zeigte das Fabrikgelände durch die Windschutzscheibe der Limousine, die er vor dem Haupttor langsam zum Halten brachte. In

der Ecke der Monitore war eine kleine graphische Darstellung der Anlage zu sehen, mit einem beweglichen roten Punkt, der Monarchs Position angab.

Kein Detail auf den Bildschirmen vermochte Slattery umzustimmen. Die Szenarios, die er durchspielte, entsprangen zwei aufregenden, furchteinflößenden Gedanken, die er innerlich fortwährend wiederholte: *Ich gehe hier das größte Risiko meines Lebens ein. Was hier geschieht, besiegelt mein Schicksal.*

Slattery atmete tief durch, rief sich noch einmal sämtliche Risiken vor Augen und sagte dann: »Schicken Sie ihn los.«

Barnett nickte und sagte in ihr Mikrofon: »Monarch, auf geht's.«

Auf Barnetts Monitor beobachtete Slattery, wie der Topagent Monarch und Tatupu ihre Fäuste aneinanderstießen und Monarch dann auf die Umzäunung zutrabte.



Monarch schwang sich hoch in den Zaun und hakte die behandschuhten Hände in die Maschen. Tatupu war ihm gefolgt und in die Knie gegangen, um einen tragbaren Hochenergielaser auf die Kameralinse oberhalb der Türen zu den Ladeflächen jenseits der Absperrung zu richten. Monarch setzte binnen Sekunden über den Zaun, ließ sich fallen und landete weich in einer tiefen Hocke.

Sein Herz fing an heftig zu schlagen. Er erinnerte sich: *Regel Nummer drei: Sei auf der Hut. Es gibt nichts anderes in diesem Moment. Du hast keine Vergangenheit. Keine Zukunft. Nur deine Vorsicht. Sie allein hält dich am Leben.*

Die Zeit schien sich für Monarch zu verlangsamen. Er überquerte den Parkplatz, wobei er die dunklen Schatten nutzte und alle Sinneseindrücke ringsum registrierte: das Geräusch seiner Schritte, die feuchte Würze in der Luft,

das Rascheln von Vögeln in den Bäumen und den grellen Lichtstrahl, den Tatupu auf die Linse der Überwachungskamera richtete. Monarch stieg auf die Laderampe und schlich an den verschlossenen Rolltoren vorbei, bis vor eine Tür aus rostfreiem Stahl. Sie hatte keine Klinke, nur einen Schlitz für den elektronischen Schlüssel. Er zog eine flache Plastikkarte, die mittels Kabel mit seinem iPhone verbunden war, aus der Tasche.

Er steckte sie in den Schlitz und murmelte: »Dosenöffner, Yin?«

»Wir haben eine App für so was«, schnurrte Yin in Monarchs Hörmuschel.

Monarch hörte ein leises Ächzen in der Tür, und der Mechanismus gab nach. Er schob die Tür auf, glitt hinein und zog sie hinter sich zu. Er rührte sich nicht, bis seine Augen sich an das glühend rote Dauerlicht gewöhnt hatten, das sanft das Innere der Laderampe beleuchtete. Dabei bemerkte er einen Gabelstapler und Gasbehälter mit Brennstoff zum Schweißen – Acetylen und saturierten Sauerstoff.

Monarch verfügte über ein fotografisches Gedächtnis. Der Grundriss des Gebäudes stand ihm klar vor Augen. Durch eine zweite Tür gelangte er in einen Flur, der ebenfalls rot erleuchtet war. In der Luft lag der Geruch nach Öl und gelötetem Metall. Er bewegte sich auf die Gerüche zu und erreichte eine geschlossene Flügeltür aus Metall. Monarch fischte ein kleines Etui aus der Tasche, das mehrere schmale Dietriche enthielt, führte zwei in das Schloss ein, spielte damit, erspürte die Stifte und drehte den Zylinder. In weniger als fünfzehn Sekunden war er drin.

Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, schaute Monarch in ein Labor und eine Werkhalle von der Länge eines Football-Feldes, angefüllt mit industriellen Drehbänken, Schleifsteinen, Schnellhoblern, Biegemaschinen, Schweißbrennern, Acetylen-Tanks und et-

was, das am vorderen Ende aussah wie ein kleiner, kalter Hochofen und am hinteren Ende wie ein einfacher Würfel aus Glas, das Büro. Monarch schob sich am Abstichloch des Hochofens vorbei. Dabei bemerkte er auf Bänken in der Nähe Säcke mit diversen Erzen, woraus er schloss, dass Nassara Engineering unter anderem mit Metalllegierungen experimentierte.

Er warf einen prüfenden Blick auf seine Uhr – 3:15 Uhr. Slattery's Informationen zufolge würde der Sicherheitsmann nicht vor vier Uhr dreißig seine Runden drehen.

»Umgebung?«, fragte Slattery in seinen Kopfhörer.

Während Monarch sich durch den Maschinenpark schlängelte, hörte er Tatupu, Fowler und Chávez ausrufen: »Alles ruhig.«

Kurz vor der Mitte der Halle stieß Monarch auf etwas Merkwürdiges: ein schweres Metallrohr, etwa zwanzig Zentimeter im Durchmesser und drei Meter lang, das gebogen, zurechtgeklopft und in eine Form wie ein Q gebracht worden war, dessen Strich direkt aus der Mitte ragte. Das Rohr war mit Bolzen in den Betonboden verschraubt. Dahinter befand sich ein zweites Q, nur kleiner, etwa fünfzehn Zentimeter im Durchmesser und halb so lang wie das erste. Ein drittes, noch kleineres Q war unweit der Tür zum Büro hinter dem zweiten am Boden befestigt.

Monarch fand die Bürotür verriegelt und knackte das Schloss. Er knipste eine LED-Stirnlampe an und betätigte den Schalter. Es gab zwei Schreibtische im Büro, einen, an dem Abdullah Nassara offenbar seine Firmengeschäfte regelte, und einen zweiten – eigentlich eher ein Tisch –, auf dem vier große Computerbildschirme standen, allesamt mit einem Server verbunden, neben einem Panzerschrank. Nachdem Monarch ein kleines Übertragungsmodem aus seiner Gürteltasche hervorgeholt hatte, steckte er es in einen der USB-Anschlüsse des Servers.

Er schaltete die Stromversorgung des Geräts ein und bemerkte ein grünes Licht.

»Yin, wirf den Chomper an«, murmelte Monarch.

»Eine Sekunde«, sagte Yin.

Der Chomper, wie Ellen Yin ihn gern nannte, war ein Großrechner der National Security Agency, der Nationalen Sicherheitsbehörde, und verfügte weltweit über die fortschrittlichste Software zur algorithmischen Kryptographie. Sobald der Chomper an einen Computer angeschlossen war, vermochte er in dessen Festplatte einzudringen und digitale Geister aufzustöbern, die zu einem Passwort führten.

Während der Chomper am Sicherheitssystem von Nassara Engineering nagte, betrachtete Monarch das gerahmte Foto eines Mannes, von dem er annahm, dass es Abdullah Nassara sei, ein eher verschoben aussehender Typ in einem Straßenanzug, der bei einer Schulabschlussfeier, wie's aussah, die Arme um Frau und Kinder gelegt hatte. Monarch konnte sich Nassara schwer als Terrorsympathisanten vorstellen. Aber andererseits, wie sahen die denn aus heutzutage? Er hatte einmal gesehen, wie ...

Der größte Monitor leuchtete auf und zeigte den Arbeitsbildschirm.

»Wir sind drin«, sagte Monarch. »Wie lautet das Passwort?«